

THEKLA KRAUSSENECK

CONCERN
SUB

DER FREIWE



Über dieses Buch

Next Level: Willst du das wirklich?

Drei Monate lang war Zack in Isolationshaft. Nun hat ihn die Überwachungsorganisation META ins Straflager Gundremmingen gesperrt, wo er radioaktiven Müll entsorgen muss. Denn er wird von ganz Europa für den Terroristen Orion gehalten, der im Internet Videos von Anschlägen postet. Doch Zack weiß: Die Videos stammen von Lachlan. Und Lachlan verhält sich nicht mehr wie der Freund, der er einmal war. Zum Glück trifft Zack auf eine alte Freundin, die ihm helfen will. Kann er die Welt von seiner Unschuld überzeugen? Kann er Lachlan aufhalten?

Der dritte Band der fesselnden Sci-Fi-Gaming- Reihe

Für Jule

[1]

»Hoch mit dir!«

Gleißendes Licht. Zack blinzelte. Die Helligkeit schmerzte ihm in den Augen, und er meinte Polizisten zu sehen, die sein Betongrab stürmten. Sie packten ihn an den Armen und stellten ihn auf die Füße. Das kühle Metall von Handschellen berührte seine Haut.

»Was ... urgh.«

Als ihm die Beine nachgaben und er zurück auf die Pritsche zu sinken drohte, knallte ihm eine flache Hand gegen den Kiefer. Dumpfer Schmerz lief ihm durch den Kopf.

»Bewegung!«

Ein Stoß in den Rücken. Zack erspähte verschwommen die Zellentür – sie stand offen. Das hatte sie zuletzt am Ende seines Hungerstreiks getan. Er bekam jeden Tag eine Ration Flüssignahrung; damals hatte er sie drei Tage hintereinander nicht angerührt, und da waren sie mit einem Arzt durch diese Tür gekommen. Sie hatten ihn mit Gurten an einen Stuhl gefesselt und ihm ein Plastikröhrchen in den Hals geschoben, durch das sie ihm Nahrung in den Magen pumpten. Als sie weg waren, der Hunger ihn nicht mehr um den Verstand brachte, er wieder in Beton eingeschlossen war wie ein Insekt in Bernstein

und die von der Decke glühenden Lampen seinen Tag takteten, hatte er sich ständig gefragt, ob er sich den Streik und den Überfall nicht nur eingebildet hatte. Er war wie lebendig begraben gewesen.

Doch jetzt stand die Tür wieder offen. Und er ging direkt darauf zu. Der Anblick weckte seine Lebensgeister: Sie brachten ihn raus! Es waren drei Polizisten, je einer rechts und links von ihm und einer, der vorausging. Sie trugen die Maschinenpistolen vor der Brust wie Shooter, und ihre Schritte hallten nach. Sie zogen Zack die auf den Rücken gefesselten Hände nach oben, sodass er sich beim Gehen nach vorne beugen musste.

Ein Flur, die gleichen pissgelben Wände wie in seiner Zelle, geschlossene Metalltüren. Zack blieb stehen: ein Fenster, vergittert zwar, doch dahinter ... Nachthimmel. Bewölkt und schmutzig braun vom Stadtleuchten, aber egal. Es war wirklich der Himmel. Zack wurde übel vor Sehnsucht. Jemand brüllte ihn an, riss an seinem Arm, versetzte ihm einen Stoß und zerrte ihn weiter. Flur, Türen, Lichter, alles verschwommen von den Tränen, die Zack in den Augen hingen. Wieder öffnete sich eine Metalltür, und eine Betonbox verschluckte ihn. Klickende Schlüssel, die Handschellen verließen seine Haut. »Ausziehen«, befahl ein Polizist.

Zwei blieben bei ihm, einer stellte sich an die Eingangstür, der andere an die Tür gegenüber. Zack zog sich den dünnen Baumwollpullover über den Kopf und die Hose über die Beine. In Unterwäsche wartete er ab.

»Ausziehen!«, brüllte der erste Polizist.

Zack packte den Gummibund seiner Unterhose und zog sie herunter. Vielleicht bekam er eine Dusche. Er wusch sich seit seiner Verhaftung nur mit Wasser und Seife, an einem verdreckten Waschbecken in der Zelle. Nackt und verletztlich stand er zwischen den Polizisten, und doch war alles, woran er gerade denken konnte, das Gefühl über die Haut fließenden Wassers. Er hatte solchen Durst.

Der Polizist gegenüber dem Eingang packte den Knauf und zog die Tür auf. »Rein da! Los!«

Zack trat durch die Tür in einen winzigen, gekachelten Raum, keine drei Schritte im Quadrat und mit einer weiteren Tür gegenüber. In den beiden Wänden, die nicht von einer Tür eingenommen wurden, steckten jeweils sechs Düsen, drei auf Schulter- und drei auf Hüfthöhe.

Das sah nicht aus wie eine Dusche.

Die Tür donnerte ins Schloss. Zack blickte nach oben: Düsen auch an der Decke. Ganz langsam kam ihm eine Erkenntnis, und noch bevor er raus hatte, in welcher Körperhaltung der Schmerz am erträglichsten sein würde, schoss das Wasser aus den Düsen. Es traf ihn von drei Seiten mit der Wucht eines Knochenbrechers, so kalt, als würde es fast zu Eis erstarren. Zack brüllte auf vor Schreck und Schmerz, doch als er sich selbst hörte, seine erbärmliche, gebrochene Stimme, biss er die Zähne zusammen. Kälte und Schmerz sprengten seinen Kopf frei. Er hatte bis jetzt überlebt. Er würde auch weiterhin durchhalten.

Er schrie erneut, und diesmal war es ein Löwenbrüllen. Das Wasser knallte ihm gegen die Schulter und in den Nacken, in den Rücken und in die Kniekehlen. Er schützte seine Hoden mit den Händen, brüllte vornübergebeugt, schnappte nach Luft und ließ einen weiteren Schrei los, der seine Kräfte mobilisierte. Er war Zachary Murray, und er würde das hier überleben, um jeden Preis. Er schrie. Es tat so weh, aber das war gut, es weckte ihn auf. Er war noch da. Er hatte in einem Betongrab gelegen, eingeschlossen wie ein Käfer in Bernstein, aber er lebte, er war noch bei Sinnen!

Das Wasser ging aus.

Zack sah sich schlotternd um. Was jetzt? Er streckte die Hand nach einem Türknauf aus, als etwas Weiches seine Schultern traf. Zack spähte zur Decke und sah eine weißliche Substanz aus einer der Düsen tropfen. Seife. Er durfte sich tatsächlich waschen. Hektisch nahm er die Creme mit den Händen auf und seifte sich den Körper ein. Was hatte das zu bedeuten? Ließen sie ihn raus? Hatte sich jemand für seine Freilassung eingesetzt? Oliver? Oder Persy? Zack faltete die Hände vor seinem Penis und wartete gekrümmt auf das Wasser. Als es kam, kniff er die Augen zu und stand es durch, ohne einen Ton von sich zu geben.

Die nächste Tür öffnete sich. Hinter ihr warteten Handtücher und ein Arzt auf Zack. Zitternd rieb er sich ab, nahm die Kleidung entgegen, die man ihm reichte, die gleiche graue Hose und den gleichen sandfarbenen

Pullover wie zuvor. Er zog sich an, ohne den Stoff so recht zu spüren. Seine Haut war von der Kälte ganz taub.

»Setzen Sie sich hierhin«, sagte der Arzt und deutete auf eine Pritsche. Er hatte ein paar silberne Instrumente in seinem Koffer, der auf einem Edelstahltisch lag, trug einen weißen Kittel und ein Stethoskop um den Hals. Ohne die Polizisten mit den Maschinenpistolen, die an den Türen standen, hätte sich Zack fast wie im Krankenhaus gefühlt. Er ließ sich abhören, atmete ein und aus, wenn der Arzt ihn darum bat, und krepelte für die Manschette des Blutdruckmessgeräts einen Ärmel hoch. Der Mediziner machte sich Notizen, dann nickte er.

»Nennen Sie Ihren Namen.«

»Zachary Murray«, sagte Zack. Er musste sich die Buchstaben einzeln von der Zunge erkämpfen.

»Geburtsort?«

»Dublin.«

»Alter?«

Zack antwortete nicht sofort. Er wusste es nicht genau. Wie lange verrottete er schon in diesem Loch vor sich hin?

»Welches ... welches Datum ist heute?«

»Der 23. Oktober 2030«, sagte der Arzt.

»Dann bin ich ... neunzehn.« Zumindest gerade noch.

Der Arzt nickte. »Stellen Sie sich hierhin.«

Er ging professionell vor, ließ sich nicht anmerken, ob er Zack mochte oder verachtete.

»Gehen Sie auf einer Linie geradeaus.«

Zack wurde bewusst, dass dieser Mann – so wie alle anderen in diesem Gefängnis und die meisten Menschen außerhalb – ihn für einen Terroristen hielt, der in der Dubliner Innenstadt ein Auto in die Luft gesprengt hatte. Während der Arzt die Funktionstüchtigkeit seiner Hirnnerven untersuchte (»Folgen Sie meinem Finger mit den Augen«, »Spüren Sie diese Berührung genauso intensiv wie auf der anderen Seite?«, »Strecken Sie die Zunge weit heraus«), dachte Zack darüber nach, ihm von seiner Unschuld zu erzählen. Was, wenn die Bullen ihn nach der Untersuchung zurück ins Betongrab brachten? »Strecken Sie die Arme seitlich aus. Jetzt schließen Sie die Augen und berühren Sie ihre Nasenspitze mit der linken Hand ... sehr gut ... jetzt mit der rechten ... in Ordnung.« Eine Notiz.

»Sir«, sagte Zack.

Der Arzt sah auf.

»Ich ... ich bin unschuldig.«

Diese Worte aussprechen zu können, hatte eine überwältigende Wirkung auf Zack. Er brach nur deshalb nicht in Tränen aus, weil der Arzt seine Bemerkung ignorierte und ihm den Rücken zudrehte, um mit den Beamten zu sprechen. »Mr. Murray ist einsatzfähig.«

»Hände auf den Rücken!« Der Polizist wartete nicht, bis Zack der Aufforderung nachkam, packte nacheinander seine Handgelenke und legte ihm das Metall um. Der andere Polizist öffnete die nächste Tür, und weiter ging es durch das Labyrinth der Justizvollzugsanstalt, durch

monotone Gänge und vorbei an Fenstern, die einen vergitterten Blick auf die Freiheit gestatteten. Sie erreichten eine Schleuse; ein letzter Bodyscan, und dann öffnete sich ein Tor zur frischen Luft. Zack atmete tief ein, sofort wie betrunken von den Herbstgerüchen, die ihm ins Gehirn stiegen. Regen, nasses Laub, ein Fluss, Wiese. Eine kühle Brise strich Zack ums Gesicht; er saugte den Sauerstoff ein.

»Los, vorwärts!« Ein Gefangenentransporter stand auf dem Hof. Zack taumelte auf den Wagen zu, angeschoben von dem Polizisten hinter sich. Vor den offen stehenden Hecktüren des Transporters drehte der Polizist ihn zu sich um. Ein anderer öffnete ihm die Handschellen.

»Hände nach vorne!«

Zack ließ sich die Fessel wieder anlegen und protestierte auch nicht gegen die Kette, die er ihm um die Füße wand. Der Polizist zog ihm einen Nylonsack über die Hände, zurrte ihn an Gurten fest, legte einen schweren Ledergürtel um Zacks Hose und befestigte den Nylonsack an einer Öse, die vorne am Gürtel angebracht war.

»Zachary Murray«, hob der Polizist an, der mit an die Brust gelegter Maschinenpistole vor ihm stand. »Sie werden gemäß Paragraf 16 des Antiterrorgesetzes zur Strafarbeit in der Fallout-Zone des Atomkraftwerks Gundremmingen im Bundesstaat Deutschland überstellt. Der Schub erfolgt am Mittwoch, 23. Oktober 2030, um 21 Uhr, ergo: jetzt.«

Zack stieg in den Transporter. Er nahm zwischen den Polizisten Platz, die seinen Oberkörper nach vorne drückten, und gab keinen Mucks von sich. Er hatte kaum Angst vor dem Atomkraftwerk, nicht so große Angst wie noch vor drei Monaten, als ihm die META den Sack über den Kopf gestülpt hatte. Alles war besser als die Isolationshaft; solange er nicht zurück in das Betongrab musste, war ihm fast alles recht. Er musste nur noch ein wenig abwarten, dann war er die Bullen los. Und wenn er im Lager arbeiten sollte, dann nahmen sie ihm bestimmt auch die Fesseln ab.

Vielleicht ergab sich eine Gelegenheit zur Flucht.

[2]

Neun Tage zuvor.

»Im Dubliner Stadtzentrum ist es an diesem Montagnachmittag zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Sicherheitskräften gekommen«, knisterte die Stimme einer Moderatorin aus dem Transistorradio.

Lachlan drehte lauter.

»Augenzeugen berichten in sozialen Netzwerken von zwei Toten unter den Demonstranten. Die Polizei gibt mehrere Hundert Verletzte in den eigenen Reihen an. Die Demonstranten protestierten gegen die Sicherheitszonen, die Januar kommenden Jahres in Kraft treten sollen ...«

UKW-Rauschen.

»...ch in anderen europäischen Städten gingen heute Hunderttausende Menschen auf die Straße. In Berlin und Paris brannten Straßensperren, in London schlugen verummte Demonstranten Schaufenster ein ...«

Krächzen, Zischen. Lachlan drehte vorsichtig am Knopf für die Sendersuche. »... dauern an ...«, er berührte die Antenne, »... spricht von Jahrhundertprotesten ...« – das Radio ging ohne Vorwarnung aus.

»Scheiße«, zischte Lachlan.

»Das Teil lag bestimmt hundert Jahre unter dem Tresen«, sagte Morris, der neben ihm auf der Kaimauer stand und nach dem Tenderboot Ausschau hielt, das sie in die Zentrale der Turmgesellschaft bringen würde, eine Jacht namens Sixteen. »Mich hat gewundert, dass es überhaupt angekommen ist.«

Lachlan stellte das Radio auf den Betonboden des Kais. Er hätte jetzt viel für ein Smartphone gegeben oder für den Fernseher in Morris' Wohnung – die jetzt genau genommen nicht mehr seine Wohnung war; er hatte die Tür vorhin zugezogen und den Schlüssel in den Briefkasten geworfen.

Der kleine Hafen Baltimores war fast menschenleer; nur eine Mutter und ihre Tochter fütterten die Möwen mit Brotkrumen. Das Wetter war viel zu ruhig für Lachlans Geschmack, der Atlantik zu glatt, die Möwen zu lebhaft. Als hätten Polizisten in Dublin nicht gerade zwei Menschen erschlagen, und dann auch noch über ihre Verletzten geklagt. Und wofür? Morris hatte schon von vorneherein gesagt, dass die Demo zum Scheitern verurteilt wäre, und er hatte recht behalten. Demos waren genauso sinnlos wie Flugblätter. Lachlan musste es wissen, denn er hatte selbst welche verteilt.

Diesen Sommer. Das war nur drei Monate her, fühlte sich aber an wie ein ganzes Leben.

»Da kommen Henrys Leute«, sagte Morris.

Ein überdachtes Motorboot nahte über das Wasser. Lachlan und Morris tauschten einen letzten Blick – von jetzt an würden sie eine ganze Weile so tun müssen, als

wären sie nicht seit drei Monaten in einer Beziehung. Morris zwinkerte Lachlan zu, was *Wird schon alles gut* oder auch *Wenn die nur wüssten* heißen mochte, auf jeden Fall aber nicht *Lass uns zurück ins Pub gehen*, was Lachlan am liebsten gewesen wäre.

Sie warteten, bis das Tenderboot an der Kaimauer angelegt hatte, dann stiegen sie eine Betontreppe hinab, jeder mit einem Koffer in der Hand. In einem steckte ihre Kleidung, in dem anderen lagen – mit Socken und Unterwäsche gepolstert – drei Cronos Cubes. So absurd es Lachlan auch vorkam: Das war alles, was sie derzeit besaßen.

Sie wurden von einem lindgrün uniformierten Steward begrüßt, der ihnen nacheinander die Hand reichte. »Guten Abend, ich bin Junior Stew Dimitri und ich freue mich, Sie an Bord der Sixteen bringen zu dürfen.« Lachlan bemerkte angewidert die weißen Spuckereste, die dem Junior Stew im Mundwinkel hingen.

Im Steuerstand saß ein Mann, der die gleiche Uniform trug. Er berührte zum Gruß seinen kegelförmigen Hut. Lachlan und Morris nahmen in der Pflicht Platz und stellten die Koffer neben sich auf den Boden.

Das Tenderboot verließ den Hafen.

Durch die Distanz rückten Baltimores Gebäude dichter zusammen, die Straßenlaternen wurden in der Dämmerung zur Lichterkette, die Burg zur Linken geronn zu einem kastenförmigen Schatten.

Baltimore lag tief im Südwesten Irlands, wo die Küste in kleine Inseln zerfiel. Die nächste Insel war Sherkin Island, das an einer Stelle so nah ans Festland heranreichte, dass eine Öse entstand, ein Tor zum Atlantik. Der Steward lenkte das Tenderboot durch die Passage. Vor ihnen dehnte sich der Ozean aus; die Nacht drückte den Abend hinter den Horizont, und die Weite machte das kleine Boot verletzlich.

Etwa eine Meile von Sherkin Island entfernt kam eine Jacht in Sicht. Lachlan begriff, warum sie mit einem kleinen Motorboot anreisten, denn um in Baltimore anzulegen, war die Jacht nicht nur zu groß, sondern auch zu protzig. Mit bloßem Auge schätzte Lachlan sie auf hundertsechzig Meter Länge. Sie hatte drei oder vier Etagen, die sich nach oben hin verjüngten. Am Rumpf montierte Lampen warfen blaues Licht aufs Wasser. Egal, an welchem irischen Hafen diese Jacht auch angelegt hätte: Twitter, ach, das ganze Internet hätte sofort davon erfahren.

»Eindrucksvoll«, sagte Morris. Über den Motorenlärm hinweg war er kaum zu hören, weil er Lachlan gegenüber saß, eine Armlänge entfernt. Henry und seine Leute sollten nichts von ihrer Beziehung erfahren, und das bedeutete, dass sie von nun an Abstand halten mussten wie zwei heterosexuelle Männer, die keinen falschen Verdacht aufkommen lassen wollten. Sie würden sich erst in Cronos wieder normal verhalten können. Morris hatte vorgeschlagen, dass sie in den Norden von Cronos fahren sollten, um sich in der Zentrale der Alchemisten ein Labor

zu mieten. Dort wären sie vollständig unter sich und sogar ihre Dämonen los.

»Meine Mutter hat auch eine kleine Jacht«, sagte Lachlan. Ihm zog sich der Magen zusammen, als er sie erwähnte. »Mum wollte was Dezentess, womit sie in Ruhe in die Karibik schhippern kann.«

Wo sie jetzt wohl war? Vermutlich am gleichen Ort wie Zack. In der Hölle. Doch anders als Zack hatte seine Mutter das nicht verdient.

Das Motorboot glitt ins blaue Licht der Jacht und hielt neben einer Planke. Auf der Jacht erwartete sie ein dritter Steward, neben sich einen großen blonden Mann mit Kinnbart, der in einen anthrazitfarbenen Freizeitanzug gekleidet war. Der Mann stand aufrecht, die Hände lässig in die Hosentaschen geschoben, und überwachte die Ankunft der Neuankömmlinge mit seinen stechend blauen Augen. Als Lachlan und Morris über eine Planke von Bord gingen, schnappte sich der Steward grußlos ihre Koffer, während Dimitri und der andere im Tenderboot wegfuhren. Der Mann trat vor, heftete seine wasserhellen Augen auf Lachlan und gab ihm die Hand.

»Lachlan Abercromby«, sagte er. »Endlich treffen wir uns. Henry Cromwell. Sehr erfreut.«

Seine Hand war hellbraun und weiß gescheckt. Die gleiche Pigmentstörung hatte er im Gesicht: Sie rahmte ihm die Stirn, die Wangen und das bärtige Kinn wie ein Sternenkranz.

»Guten Abend«, sagte Lachlan. Nervosität faltete ihm den Magen zusammen; er hatte nicht damit gerechnet, das Oberhaupt der Turmgesellschaft so schnell zu treffen. In seiner Fantasie hatte Henry Cromwell ihn auf einem Thron sitzend zu einer Audienz empfangen. Stattdessen hielt er jetzt Lachlans Hand gepackt, als wäre er ein lang vermisster Freund. Der Körperkontakt war Lachlan unangenehm. Er wollte Henry seine Hand entziehen, doch dieser griff nur noch fester zu.

»Dein Eintreffen auf der Sixteen ist eine Zäsur in der Geschichte Europas«, sagte Henry, ohne die Augen von Lachlan zu nehmen. »Wir haben dich mit Spannung erwartet und freuen uns darauf, mitzuerleben, wie du dem Zeitalter der Vernunft den Weg ebnest. Willkommen, Lachlan.«

Endlich ließ Henry seine Hand los. Lachlan steckte sie rasch in die Hosentasche.

»Und, Morris, mein Freund«, sagte Henry, drehte sich zu Morris um und schloss ihn brüderlich in die Arme. »Dir haben wir es zu verdanken, dass der Hundertjährige Plan aufgehen wird.«

»Alles für die Sache«, sagte Morris bescheiden.

Henry klopfte ihm auf den Rücken. Sein affektiertes Verhalten, seine gespreizte Ausdrucksweise, seine großen Gesten, all das wirkte künstlich auf Lachlan, ein bisschen lächerlich, und doch schlug ihm das Herz bis zum Hals. Er wusste noch, dass er eintausend Fragen an Henry gehabt hatte, aber jetzt fiel ihm keine mehr ein.

Doch. Eine einzige.

»Sir, wo ist meine Mutter?«

Henry ließ Morris los und wandte sich zu ihm um. Er lächelte, dann legte er Lachlan den Arm um die Schulter und zog ihn mit sich.

Sie traten durch eine Schiebetür und tauchten ein in verschwenderischen Luxus. Glas wechselte sich mit Holz ab, LEDs schrieben glühende Linien an die Decke. Teppich dämpfte ihre Schritte, und die Luft duftete nach Leder.

»Persephone ist in Sicherheit«, sagte Henry nach einer bemerkenswert langen Pause. »Nachdem unsere Serverstadt in Donegal dank Dillen so medienwirksam aufgefliegen war, musste der Öffentlichkeit eine entsprechende Verhaftung präsentiert werden. Die META erledigte das, aber sobald Persy in der Zentrale angekommen war, wurde sie von unseren Leergeistern behandelt wie eine Königin.«

Lachlan wurde vor Erleichterung ganz anders. Warum hatte man ihm das nicht gleich mitteilen können? Drei Monate lang hatte er geglaubt, dass seine Mutter womöglich in einem Gefängnis der META gequält wurde.

»Leergeister bei der META?«, fragte er.

Henry, den Arm immer noch über Lachlans Schultern gelegt, hielt seinen Oberarm mit der Hand gepackt. Erst als sie einen Fahrstuhl erreichten, ließ Henry ihn los. Er drückte einen Knopf. Die Türen glitten fast geräuschlos auf, und sie traten in die Kabine. »Interessant, dass du fragst.

Ich nehme doch an, Morris hat dir von den Freigeistern und Leergeistern erzählt?«

»Selbstverständlich, Sir«, sagte Morris eilfertig.

»Die Mitglieder der Freemind-Sekte«, erinnerte sich Lachlan. »Sie meinen, die sind auch bei der META?«

»Sie sind Teil der Ressourcen, die dir zur Verfügung stehen, um das Chaos zu entfachen. Doch über die Details werden wir heute nicht mehr sprechen. Wir haben Zeit, zumindest in einem gewissen Rahmen – Zeit genug, um bis morgen zu warten, mein junger Freund.«

Doch jetzt, wo sie einmal angefangen hatten, wollte Lachlan nicht mehr warten. »Was ist bei der Demo in Dublin passiert? Warum sind zwei Menschen gestorben? Wissen Sie, wie sie heißen? Warum hat die Polizei –«

Henry hob eine Hand, um ihn zum Verstummen zu bringen, und Lachlan versagte die Stimme.

Er fing einen strengen Blick von Morris auf.

»Wir werden uns morgen unterhalten«, sagte Henry, während sich die Türen öffneten. Der Steward, der ihre Koffer mitgenommen hatte, stand mit durchgedrücktem Rücken vor dem Fahrstuhl. Er grüßte sie mit einer Verbeugung.

»Paul wird euch eure Suiten zeigen«, sagte Henry, wobei er ihm erneut die Hand hinhielt. Lachlan griff widerwillig zu. »Lachlan, Morris – willkommen – und eine gute Nacht.«

»Gute Nacht, Sir«, sagte Morris.

»Bis morgen«, fügte Lachlan verhalten hinzu.

Henry trat zurück in den Fahrstuhl und drückte auf die Vier. Sein braun und weiß geflecktes Gesicht verschwand hinter den sich schließenden Fahrstuhltüren.

»Guten Abend«, sagte der Steward mit dem durchgedrückten Rücken. Er war ein gut zwei Meter langer Mann mit breiten Schultern, die zum Anlehnen einluden. Lachlan fing gerade an, ihn sympathisch zu finden, als er lächelte und dabei das rosige, feuchte Zahnfleisch der oberen Zahnreihe zeigte. »Ich bin Chief Steward Paul. Wenn die Herren mir folgen würden ...«

Sie gingen über die Galerie einer mehrstöckigen Halle. Das Licht eines Kronleuchters fiel zwei Stockwerke tiefer auf Ledersofas und eine Skulptur.

In einem Flur blieb Paul vor einer Tür stehen. Er hielt ein Armband an einen Scanner – *Piep!* – und öffnete sie. »Sir, Ihre Suite«, sagte er zu Lachlan und verneigte sich erneut, als dieser an ihm vorbeiging. Die Suite war geräumiger als jedes Reihenhauses, in dem ein durchschnittlicher Dubliner lebte. Die Wand, die zur See hinausging, war vollständig in Glas aufgelöst. Es gab einen Fernseher – er wusste, was er als Erstes tat, wenn Paul weg war –, eine Couchgarnitur und einen Esstisch, auf dem eine Speisekarte lag.

Ein Cronos Cube stand neben dem Bett.

Paul duckte sich unter dem Türsturz hinweg und folgte Lachlan in die Suite. »In Ihrer Garderobe finden Sie Kleidung bester Qualität«, sagte er und zeigte mit ausgestrecktem Arm in einen begehbaren Kleiderschrank. »Unsere Senior und Junior Stews stehen Ihnen rund um die

Uhr zur Verfügung. Bitte wählen Sie die Eins, um ihnen Ihre Wünsche mitzuteilen.« Er zeigte auf ein Telefon an der Wand. »Sollte etwas nicht zu Ihrer Zufriedenheit sein, zögern Sie bitte nicht, mich persönlich unter –«

»Danke«, unterbrach Lachlan ihn. »Ich komme klar.«

»– unter der Drei zu kontaktieren«, beendete der Chief Steward seinen Satz und zeigte ein breites, sicherlich freundlich gemeintes Zahnfleischlächeln.

»Gott, hören Sie auf damit«, sagte Lachlan genervt.

»Wo schlafe ich, Chief?«, fragte Morris.

Paul schritt zur Tür. »Folgen Sie mir, Sir.« Er schloss sie hinter sich. Lachlan legte den Kopf in den Nacken und atmete tief durch. Er wusste plötzlich zu schätzen, dass Morris weder aufdringlich zuvorkommend war noch eklige Dinge mit seinem Mund machte.

Er suchte am Fernseher und am Couchtisch nach einer Fernbedienung, konnte aber keine finden. Vermutlich eine Sprachsteuerung. »Einschalten«, sagte er zu dem Vierzig-Zoll-Bildschirm. Nichts passierte. »Fernseher einschalten.« Nichts. »Zeig mir die News!« – »TV ein.« – »HALLO!« – »Mach die verdammte Glotze an –«

Der Fernseher ignorierte ihn.

Lachlan sank auf die Couch und starrte aufs Wasser. Oder versuchte es. Die Suite spiegelte sich in den Glasscheiben, sodass er nur sein eigenes blasses Gesicht sah.

Die Menschen, die sich in Dublin versammelt hatten, waren die Menschen, für die er auf dieser Jacht war. Deshalb ließ ihm die Demo keine Ruhe.

Lachlan hielt es nicht lange mit sich allein aus und stand schon kurz darauf wieder draußen auf dem Flur. Paul verließ gerade das Zimmer gegenüber. Er verzichtete auf eine Verbeugung, zeigte etwas Zahnfleisch und eilte davon.

Lachlan trat ein, ohne zu klopfen. Morris' Suite war das exakte Spiegelbild der Lachlans, und auch neben seinem Bett stand ein Cronos Cube.

»Morgen!«, platzte Lachlan heraus, sobald er die Tür hinter sich geschlossen hatte. »Wieso soll ich bis morgen warten, um mit Henry zu reden?«

»Du solltest dich ein wenig zurückhalten, wenn du in Henrys Nähe bist, Lachlan«, sagte Morris.

»Wie bitte?«

Morris' Wangen bekamen rote Flecken. »Er ist der Patriarch, wir behandeln ihn mit Respekt, das habe ich dir doch schon in Baltimore gesagt, schon vergessen?«

»Ich habe ihn doch respektvoll behandelt.«

»Du hast ihm widersprochen. Er sagte, dass wir uns morgen unterhalten. Trotzdem hast du ihn mit Fragen bombardiert. Das geht nicht, Lachlan.«

»Das ist nicht dein Ernst, oder? Ich werde doch wohl versuchen dürfen, ihn zu überzeugen.«

»Nein«, sagte Morris kategorisch. »Henrys Wort ist Gesetz. Er spricht, und wir akzeptieren. Und wenn Henry sagt, dass er morgen mit dir darüber sprechen will, hast du zu schweigen.« Er stutzte. Mit einem Seufzen kam er zu ihm herüber. »Ich verstehe dich ja, Lachlan. Ich kann es auch kaum erwarten.«

»Diese Demo hätte nicht sein müssen, wenn sich Henry nicht so viel Zeit gelassen hätte.«

»*Du darfst nicht so über ihn reden!*«

»Warum? Ich kapiere's nicht –«

Morris packte Lachlan an den Oberarmen. »Zeige Demut, Lachlan! Wenn du aufmuckst, fällt das auf mich zurück. Du wirst noch verstehen, wie wichtig es ist, dass wir zu Henry aufschauen und ihm nicht widersprechen.«

»Du tust mir weh«, sagte Lachlan.

Morris ließ Lachlan genauso rasch los, wie er ihn gepackt hatte. Er biss sich auf die Unterlippe.

»Lass uns die Zeit nutzen und in Cronos durchgehen, wie du das Chaos entfachen könntest.« Morris hatte eine für ihn untypische Falte zwischen den Augenbrauen, was seinem Gesicht etwas Löwenhaftes verlieh. »Denn falls du es vergessen hast: Du hast noch keinen blassen Schimmer, wie du das anstellst. Und das wird Henry nicht begeistern. In diesem Fall hast nämlich *du* die drei Monate verschwendet.«

Woran du nicht ganz unschuldig warst, dachte Lachlan.

»Wir fahren heute nach Glass in den Winterkatakomben. Vielleicht kommt dir da eine Idee.«

Lachlan wusste nicht, warum ihm in den Winterkatakomben die Erleuchtung kommen sollte, auf die er in Flüsterheim seit Monaten wartete. Der Gedanke, mit Morris allein sein zu können, war bis vor einer Minute noch sehr verlockend gewesen, aber auch diese Vorfreude war ihm vergangen.

»Meinetwegen. Bis gleich.«

Lachlan kehrte in seine Suite zurück. Er setzte sich aufs Bett und atmete gegen den Drang an, zu Morris zurückzulaufen und ihm diese neuen Anwandlungen aus dem Körper zu schütteln. Hatten sie nicht wochenlang über Unabhängigkeit, Freiheit und Selbständigkeit philosophiert? Woher kam diese Unterwürfigkeit auf einmal? Lachlan rieb sich die Stellen, an denen Morris ihn gepackt hatte.

Zeige Demut.

Ein dumpfer Schmerz meldete sich pochend in seinen Schläfen und verflog sofort wieder.

Neben dem Cube fand Lachlan auf dem Nachttisch auch ein Kästchen, das sich zwischen Konsole und Steckdose hängen ließ. Eine Zeitschaltuhr. Er würde sich später damit auseinandersetzen. Lachlan nahm die weiße Schachtel vom Nachttisch, legte sich eine Blaue Pille auf die Zunge und drückte sie mit der Zunge gegen den Gaumen, bis sie platzte wie ein Pickel. Mit Wasser aus der Minibar spülte er den abscheulichen Geschmack runter, dann verband er die Konsole mit einer Steckdose neben dem Bett.

»Guten Tag. Der Cronos Cube wird hochgefahren«, sagte die Frauenstimme aus dem Würfel. Lachlan zog sich die Gummimütze über die Haare und legte sich in das riesige Bett, was sich merkwürdig anfühlte, so ganz ohne Morris an seiner Seite. Er schloss die Augen, wartete ab.

»Beginne mit der Messung der Hirnfrequenz. Sie werden in zwei Minuten starten. Stellen Sie sicher, dass die

Stimulanzkappe während der Schlafparalyse nicht herunterrutschen kann.«

Er hörte das Meer gegen den Rumpf klatschen, ein viel zu zartes Geräusch in Anbetracht der Wassermassen, die sich um sie herum ausdehnten. Er dachte an die Tiefen unter sich, die unerforschten Abgründe, die in ihnen lebenden Wale, die größer waren als diese Suite. Angenommen, die Jacht sank, wann würde er es merken? Wenn das Wasser bis zur Bettkante stand und die Konsole einen Kurzschluss hatte?

Er atmete immer langsamer und flacher. Seine Arme und Beine kribbelten. Und lösten sich auf.

»Zur Vermeidung nervlicher Überbelastung benötigen Sie ein Safeword, mit dem Sie sich aus dem Spiel ausloggen können, indem Sie es laut aussprechen. Achten Sie darauf, dass das Safeword für Sie gut zu merken ist und Sie bei spielinterner Konversation nicht behindert.« Lachlan hatte diesen Spruch schon so oft gehört, dass er ihn kaum noch richtig wahrnahm. »Nennen Sie bitte jetzt Ihr Safeword.«

»Klandestin.« Nur sein Kopf war noch da. Das Kribbeln rauschte ihm in den Schädel, und er hörte das Pfeifen schwingenden Metalls.

»Speichere Safeword: Klandestin. Ihr letzter Aufenthalt war in Flüsterheim. Wünschen Sie auch diesmal dort zu starten?«

»Ja«, hauchte er, eine Sekunde bevor der Cube ihm auch den Kopf abknipste. Jetzt war er nur noch Bewusstsein, das

über einem Abgrund schwebte.

Er ließ los und stürzte in die Dunkelheit des Meeres.

[3]

Lachlan sank in die Schwärze, tiefer gepresst vom Druck der Wassermassen. Lichter blinkten auf wie glühender Staub, ein blau flackernder Feuerring raste auf ihn zu, Tintenwolken hüllten ihn ein, Tentakel, lang wie Segelmasten, ringelten sich um ihn. Eine Stimme fiel ihm hinterher, wie körperlich schoss sie durch den Ozean, undeutliches Gemurmel und messerscharfe Worte ... *wurden wir geboren ... Werk ist größer als du und ich ... das hundertjährige Werk der ... bist du entflammt ...* die Tintenwolken bekamen Augen, rote Schlitze starrten ihm nach, während er fiel ...

Im nächsten Moment lag er auf einem Bett. Die Bezüge fühlten sich kühl an, vermutlich weil eine Weile niemand darin gelegen hatte. Lachlan öffnete die Augen. Er war in einem mit Klinkern gemauerten Zimmer der Residenz am Rande.

»Guten Abend, Flüsterheim«, wisperte eine Männerstimme aus dem antiquierten Radio auf der Kommode, »noch zwei Stunden, bis die Nacht anbricht. Die Eksis schwelgen in der Melancholie des Alters, doch einige Geschäfte haben noch geöffnet. Macht eure letzten Besorgungen und seht zu, dass ihr euch in Sicherheit bringt ...«

Lachlan streckte sich und sprang auf. Wie immer, wenn er nach Cronos kam, prüfte er als Erstes sein KomBu auf neue Nachrichten; doch es enthielt nur die übliche Aufforderung Hidekis, dass er sich bei ihm melden möge. Hideki schrieb ihm fast jeden Tag: »Lachlan, ich muss mit dir reden«, »Lachlan, stimmt das mit Zack?« und heute: »Lachlan, wieso antwortest du nicht, bist du am Ende doch so ein typisches Alchemistenschwein geworden?«

Lachlan verwandelte das KomBu wieder in eine Karte (er musste dringend herausfinden, wie man nervige Absender blockierte) und schob sie in den Stapel, bevor er sich einer weiteren Karte widmete. Erion, eine silberne Tin Whistle, war auf ihr abgebildet. Ob er sie mitnehmen sollte? Diese Frage stellte er sich jeden Tag. Er fühlte sich unwohl, wenn er sie in der Residenz ließ, obwohl außer ihm niemand dasselbe Zimmer betreten konnte wie er. In Cronos geschahen ständig unvorhergesehene Dinge – was, wenn jemand den Damm sprengte und die Stadt überflutete? Würde das die Spawnräume der Residenz nicht außer Kraft setzen? Nein, er nahm Erion lieber mit. Und fand am besten zeitnah heraus, wie er die Karte so an sich binden konnte, dass sie automatisch zu ihm zurückkehrte, wenn er sie verlor oder sie ihm gestohlen wurde.

Er steckte Erion und die anderen Karten wieder ein, dann verließ er den Raum, um sich mit Morris zu treffen. Seine Motivation hielt sich in Grenzen, aber er konnte Morris jetzt schlecht ausschließen.

»Wir haben Glück«, sagte Morris, als Lachlan am Eingang zur Schankstube zu ihm stieß, »es ist noch Abend. Wir schaffen es locker rechtzeitig zum Bahnhof.«

Sie quetschten sich an plaudernden und trinkenden Menschen vorbei und entflohen dem Gasthof in die kühle Abendluft Flusterheims. Lachlan nahm einen tiefen Atemzug, überwältigt von dem süßen Duft nach Laub und Regen. Wie in Europa war es auch hier im Moment Herbst.

Sie erreichten gerade die Haltestelle der Residenz, als eine klapprige Straßenbahn einfuhr. »Du bist jetzt endlich auf Level 30«, sagte Morris, nachdem sie eingestiegen waren und die Straßenbahn in Richtung Stern abfuhr. »Das heißt, die GENA nimmt dich auf.«

»Die GENA?«

Die Bremsen quietschten, und wann immer die Tram eine Steigung nehmen musste, meinte Lachlan sie stöhnen zu hören. Die Häuser, Autos und Straßenbahnen alterten mit dem Tag; in der Winternacht wurde die ganze Stadt zur Ruine.

»Die Genossenschaft der Alchemisten«, sagte Morris. »Jede Spielerklasse hat ihre eigene Region in Cronos. Die Winterkatakomben sind die Heimat der Alchemisten, deshalb hat die GENA dort ihr Hauptquartier. Nur wer Mitglied ist, darf die Glocke betreten. Du wirst sehen, was ich damit meine – eine in Cronos einzigartige Einrichtung, die uns beim Denken helfen wird.«

»Du meinst die Sache mit den Dämonen, die sozusagen ausgesperrt werden«, sagte Lachlan.